

Sehr geehrte Freunde unseres Museums, wertige Abonnenten,

der erste Beitrag in dieser Bulletin-Ausgabe widmet sich anlässlich des 50. Geburtstages unseres Seiffener Spielzeugmuseums einigen seiner "Vorläufer". Zudem wird in einer Episode die Familie des Männelmachers Müller geschildert. Der Erinnerung an den am Jahresende verstorbenen Helmut Flade und seiner Würdigung widmet sich ein letzter Abschnitt.

Wie es begann...

Messe, Spielzeugschachtel, Werbeschau

Die Nummer 158 des Erzgebirgischen General-Anzeigers vom 10. Juli 1914 widmet einem Ereignis zwei ganze Seiten: „Besuch Sr. Majestät des Königs". Für Seiffen im Mittelpunkt stand - neben der Besichtigung der Fabrik Hetze, in der das Reifendrehen vorgeführt wurde - eine große Ausstellung im ehemaligen Albertsalon. Die Einführungsrede wurde von Pfarrer Härtel gehalten, der als langjähriger



Vorsitzender des Bezirksgewerbevereines die Leitung des Ausstellungs-Ausschusses innehatte. Dabei ging er auf die bewegte Vergangenheit ein und fügte bezüglich der Ausstellung an: „Sie soll im engsten Rahmen ein Bild geben von der Industrie, die in unsrer Gegend an die Stelle des Bergbaus getreten ist und vielen fleißigen Händen auch in unserer Kirchgemeinde einen, wenn auch meist recht geringen Verdienst gewährt... Während einst in den

kleinen Häusern, wie man sie jetzt noch vielfach bei uns sieht, die Glieder einer jeden Familie für sich ihre Arbeit verrichteten und ihre Hände nur die Kraft unterstützte, die die engen, jetzt meist verschwundenen Wasserkraftdrehwerke darboten, also unsere Industrie ausschließlich Hausindustrie war, hat auch sie sich wenigstens teilweise allmählich zur Fabrikindustrie entwickelt, aber auch die kleinen Leute haben es mehr und mehr verstanden, die Kraft des Dampfes und neuerdings vor allem die der Elektrizität...dienstbar zu machen." Der aufwendig gemachte Ausstellungskatalog zählt denn auch über 200 Leihgeber mit ihrem jeweiligen Ausstellungsstück auf. Während die Aussteller unter den Buchstaben A bis E nach der Ortsherkunft unterschieden werden, stehen unter G die „Aussteller von Leuchtern". In den folgenden Wochen finden sich in der Lokalpresse mehrere Artikel, die aufmerksam diese Ausstellung und ihre Wirkung verfolgen. Mehrmals betonen die Verfasser, dass der Erfolg mehr sei, als nur Aufmerksamkeit für Seiffen erreicht zu haben. Vielmehr habe es die Ausstellung vermocht,

einen wichtigen Wandel im damaligen Spielzeugsortiment vorzustellen. „Namentlich die Stücke, zu denen man viel Holz braucht, werden nur noch in verhältnismäßig unbedeutenden Mengen angefertigt, dafür beherrschen die sogenannten Miniatursachen den Markt... Und die Ausstellung zeigt auch, wie man es verstanden hat, eigentlich alles auch in diesem Maßstab herzustellen und fast unerschöpflich zu sein in neuen Einfällen, Zusammenstellungen, Farbgebungen..., denn bei Miniaturen ist in erster Linie die Arbeit zu bezahlen, die Erfindung und die Anfertigung.“ (General-Anzeiger vom 29.07.1914) So ist nicht verwunderlich, dass an der Kasse gleichsam als Souvenir die „Miniatur-Bauernstube“ in der Zündholzschachtel zu haben war. Die Ausstellung gestaltete man in zünftigem Grün-Weiß, Tische und Tafeln waren mit grauem Tuch belegt, die Zimmerdecke erhielt eine weiße Bespannung, „die eine prächtig wirkende weiße Wolke, die sich luftspendend über das Ganze wölbt“, bildete. Von der Kombination der Ausstellungsstücke mit einer stimmungsvollen, dekorativen Raumatmosphäre waren die Besucher begeistert. Den emotionalen Eindruck erhöhte eine Bauernstube, die mit Leihgaben des Pfarrers Härtel bestückt war.

Das geschah genau an jenem Ort, an dem heute in einem um 1923 errichteten Gebäudeteil das Erzgebirgische Spielzeugmuseum Seiffen untergebracht ist. Der Albert-Salon, als ein Saalanbau eines Gasthofes, beherbergte bereits wesentlich früher, im Sommer 1891, eine umfangreiche „Industrierausstellung“. Das erhalten gebliebene Ausstellerverzeichnis ist ein Spiegelbild der durchaus differenzierten Produktionsstruktur der Seiffener Region vor der Jahrhundertwende... So wird neben Friedrich Fürchtegott Fischer (Baukästen, Fröbelspiele, Schnellehrmittel) die Firma F. B. Frosch in Heidelberg (Baukästen, Modelle, Fröbelsche Lehrmittel) aufgezählt und als Hersteller von „Klingenden Kästchen, gehenden Karussells, Klingenden Kisteln“ nennt man Julius Otto Preißler, Heinrich Preißler, Karl Heinrich Gehmlich. Bezüglich von offenbar reifengedrehten Sortimenten werden aus dem Ort Heidelberg erwähnt: Karl Heinrich Neuber mit Noahvieh, Albin Moritz Biermann mit Tieren, Friedrich August Neuber mit einer Viehweide.

Das Museumsarchiv gibt Hinweise auf weitere Ausstellungsaktivitäten in Seiffen vor 1900. Unter anderem ist davon auszugehen, dass bereits seit 1874 an der Spielwarenschule in Seiffen, wenngleich auch mit Unterbrechungen, der Gedanke einer permanenten Spielwarenausstellung existierte. Dem Protokollbuch 1885 - 1888 des Fachgewerbeschul-Ausschusses Seiffen ist im Protokoll vom 19.3.1887 eine Ausstellung in Verbindung mit einer Parallelausstellung in Grünhainichen zu entnehmen. Angegeben wird, dass diese Ausstellung „Montag & Dienstag, den 2. und 3. Mai 1887 im Saal des hiesigen Erbgerichtes“ stattfand. Dieser Saal des Erbgerichtes „Buntes Haus“ beherbergte später, vom 28.9 bis zum 12.10.1930, eine prächtige Jubiläumsausstellung. Anlässlich des 60jährigen Bestehens des Bezirksgewerbevereins stellten die Seiffener wertvolle Einzelstücke des Weihnachtsschaffens aus. Einige der Leuchter, Lichterbergmänner und Lichterengel finden sich noch heute in der Sammlung des Spielzeugmuseums wieder.

Vielleicht sollten an dieser Stelle auch jene Ausstellungs-Aktivitäten erwähnt werden, die den Seiffener Produzenten ob ihrer qualitativollen und originellen Arbeit anderswo Erfolge, Medaillen oder



Ehrenurkunden einbrachten. Bereits 1873 konnte S. F. Fischer auf der Wiener Weltausstellung Diplome für Baukästen und Legespiele erhalten, es folgten Auszeichnungen 1891 in London, 1903 in Petersburg, 1904 St. Louis und 1905 in Lüttich. Auch eine Ausstellung 1912 in Freiberg brachte Erfolge für Seiffen: Der Reifentierschnitzer Paul Hermann Ulbricht erhielt für seine bewundernswerten Tierplastiken eine

Silbermedaille. 1937, auf der Weltausstellung in Paris, wurden Goldmedaillen für die Seiffener Kurrendefiguren sowie die Striezelkinder vergeben. Überhaupt gab es ein befruchtendes Wechselspiel zwischen den vielfältigen Beteiligungen der Seiffener an auswärtigen Ausstellungen und der Einsicht, auch in Seiffen selbst dauerhaft Alt und Neu, Geschichte und Gegenwart, Einzelstück und Serielles vorzustellen. Unter der Leitung von Alwin Seifert, damaliger Direktor der Spielwarenfachschulen in Seiffen und Grünhainichen, führten diese Überlegungen schließlich 1920 zur Eröffnung eines Spielwarenmuseums in Seiffen, das zugleich auch die „Pfarrer-Härtel-Sammlung“ enthielt und der Spielwarenschule angeschlossen war. „Es ist das einzige Spielzeug-Museum im ganzen Sachsenlande und bedeutet für die Industrie und den gewerblichen Nachwuchs...ganz außerordentlich viel“, stellte man fest und in einem Fachaufsatz wird beschrieben: „Hier stehen in Gruppen geordnet beieinander, Nußknacker, Räuchermänner, fahrende Spielzeuge, die Reitschule,...das Sturzmännel von Ullrich Gumal, der typische Holzschlag... und viele viele volkskünstlerische hochwertvolle Gegenstände. Dann das ach so alte Teichvieh, wie wirkt das so schön in rhythmischer Aufstellung. Das alte, mit Federn belegte Federvieh vom Meister Leichsenring selig und die vielen kleinen Wagen und Figuren, so naiv, so derb und gesund in der Auffassung wie in der Farbe... Man beachte in der Abteilung der alten Erzeugnisse bloß die zwei nebeneinander gestellten von 1820 und 1920, welch ein Rückschritt ist leider Gottes da zu verzeichnen gewesen. Gottlob sieht man jetzt ein, dass wir in den Kriegsjahren qualitativ.. .weit herunter gekommen sind.“

Wenig später gelang zur „Spiel und Sport“ 1923 in Dresden eine umfangreiche, in der Presse als didaktisch wertvoll eingeschätzte Präsentation der erzgebirgischen Spielwaren. Und Alwin Seifert schlussfolgerte in einem Zeitungsartikel: „Die Aufgabe der staatl. Spielwarenfachschulen Grünhainichen und Seiffen ist nun die: auf der Tradition, die im Erzgebirge noch sehr lebendig ist, wie die alten Spielzeuge in dem von mir in Seiffen gegründeten Spielzeugmuseum beweisen, aufzubauen und neues zu schaffen...In den Glasschränken dieses Hauses sind die Arbeiten aus den Werkstätten der Fachschulen aufgestellt, die allerlei neue Wege in Form und Bemalung andeuten dürften.“ Mit Begeisterung erzählt die Allgemeine Zeitung Chemnitz 1931 von der „Christmette in Seiffen“ - ein Ausstellungsstück mit Seiffener Kirche, Häusern usw. -, die von Alwin Seifert entworfen und seit den 20er Jahren immer wieder verwendet wurde. Dieses Motiv findet sich noch heute im Erzgebirgischen



Spielzeugmuseum Seiffen, nachdem es bereits Schaustück in der Spielzeugwerbeschau gewesen war. Auf der Krippenschau 1934 in Aue und der Feierabendschau 1937 in Schwarzenberg waren die Seiffener mit Besonderheiten, unter anderem mit dem unter Max Schanz gestalteten „Krippenhaus mit Figuren“ vertreten. Dieses Jahrzehnt war ein Zeitraum mit wichtigen Entscheidungen. So konfrontierte eine sogenannte Griffelkunstaussstellung im April 1933 die Seiffener Bürger mit modernen Bildwerken und wollte „einen großen Besucherkreis zum reinen Kunstwerk führen“. Daneben belegt u. a. die

Teilnahme Seiffens an der erzgebirgischen Wanderausstellung „Der Weihnachtsberg“, die in viele deutsche Städte, u.a. nach Leipzig und Dresden ging, eine reiche Ausstellungs- und Werbetätigkeit. Überhaupt waren zunehmend werbeorientierte Absichten in die Spielzeugexpositionen hineingekommen, deutlich äußert sich dies in einem längeren Bericht (etwa 1935) über das Wirken der Spielwarenfachschule. Hier wird besonders die Zusammenarbeit mit dem Werbeausschuss begrüßt und darüber hinaus ein eigenes Ausstellungsgebäude gefordert. Schon bald ist die Bereitstellung von Finanzmitteln für Gebäude und Ausstellung ein zentrales Problem. Es sollte vorrangig über die daran

interessierten Wirtschafts- und Werbeverbände gelöst werden. Die enormen Anstrengungen des Werbeverbandes für das Holz- und Spielzeuggewerbe im Schwartenberggebiet e.V., Sitz Seiffen, des Bezirksausschusses in Freiberg und der Spielwaren-Fachschule unter Leitung von Max Schanz führten nach zähen Verhandlungen schließlich am 23.5.1936 zur Eröffnung der Spielzeug-Werbeschau Seiffen. Bereits 3 Jahre früher, am 12. Februar 1933, hatte sich im heutigen Gebäude der Richard Gläßer GmbH eine Jahresschau" der Firma Meyer etabliert, die späterhin als Meyersche Spielzeugschachtel bezeichnet wurde. Gegenüber der Ausstellungsart und den Werbegepflogenheiten der Meyerschen „Schau" gab es bald reichlich Kritik.

Ein Artikel im Museumsarchiv, der für etwa 1936 zu datieren ist, schilderte die allgemeine Situation unter der Überschrift „Zersplitterte Werbung - Werbung für das Erzgebirge?" In ihm wird auf die Vielfalt der Ausstellungsangebote im Erzgebirge hingewiesen und nach eingehender und kritischer Analyse gefordert, Ausstellungen und Werbemaßnahmen in qualitätsvoller Weise zu koordinieren. Für Seiffen lesen wir dort: „Besonders durch die Zeitungen Mitteldeutschlands wurde auf eine Spielzeugschau Seiffens aufmerksam gemacht,... die unter dem Zeichen "Hirsch und Tanne" steht (Spielzeug-Werbeschau K. A)... Der Besucher betritt zunächst einen würdig ausgestalteten Vorraum, der mit Emblemen des Handwerks geziert ist Im Erdgeschoss wird eine historische Sammlung von Spielzeugen gezeigt, außerdem ist hier das Material der Schülerarbeiten-Ausstellung der Staatlichen Spielwarenfachschule untergebracht. Im 1. Stock begegnet man den Erzeugnissen der modernen Spielzeugherstellung, darüber hinaus sind aber auch verschiedene Holzgebrauchsgegenstände sowie Kunstgewerbe-Erzeugnisse ausgestellt. Die Ausstellung macht in ihrem Aufbau und ihrer Ausstattung einen vorzüglichen Eindruck. Sie zeugt davon, dass hier wirkliche Kenner und Künstler am Werk waren. Im 2. Stock finden wir Schnitzereien, Malereien und Drechslereien Einheimischer und - zu unserer großen Überraschung - wiederum einen Verkaufsraum. Auch hier findet man wie in Olbernhau alle möglichen Spielzeuge, aber nicht nur aus Seiffen (das ja eigentlich von der Werbung besonders betroffen werden soll), sondern z. B. Holzbaukästen aus Blumenau und ähnliches! Und die Besucherzahl? - 10 000 sollen es bereits bis Ende Juli gewesen sein.

Danach haben wir (die Autoren des damaligen Berichtes K.A) eine „Schau" in Seiffen besucht, die uns wirklich überraschte. Zunächst betritt man ein Haus, das ein Aushängeschild trägt: „Die Spielzeugschachtel", „Seit 1933 bereits 95 000 Besucher". Über einige Stiegen gelangt man dann zu den „Ausstellungsräumen". Man wird gleich von einer älteren Dame empfangen, die einen mit den Worten: „Hier haben Sie eine Eintrittskarte, bei uns kostet es keinen Eintritt" begrüßt. Im gleichen Atemzuge erfährt man: „Bei uns stellen die Heimarbeiter direkt aus. Die Frau bringt Sachen her, und wenn sie Pulver braucht, holt sie sichs. Bei uns ist alles billig! Wir nehmen bereits Weihnachtsaufträge entgegen. - Wir liefern Ihnen direkt vom Heimarbeiter und daher so billig wie nirgendwo, usw."... Wenn man sich dann einmal die Verkaufsschau näher betrachtet, muß man feststellen, dass es sich hier eigentlich um einen Spielwarenverkauf an Private handelt... Auf langen wackligen Holzregalen, mit Papier umkleidet, stehen kunterbunt durcheinander zahlreiche Gegenstände... An diesem „erhebenden" Anblick haben wir uns eine Zeitlang geweidet. Als wir dann wider Erwartung lediglich als Schaulustige die Hallen verlassen wollten, war man recht enttäuscht... Wir wissen um die Notlage des Erzgebirges... Aber wirbt man so für das Erzgebirge?"

Aufgrund seiner Bedeutung soll im folgenden näher auf die Entstehung und Entwicklung der Spielzeug-Werbeschau Seiffen eingegangen werden. Die Lage um 1935 schildert ein Schreiben an das Sächsische Wirtschaftsministerium vortrefflich. „Unsere stete Sorge muß es daher sein, durch Werbung für die heimische Spielwarenindustrie, durch Verbesserung des Ausstellungswesens und durch günstige Verkaufs- und Besichtigungsmöglichkeiten den Umsatz der hiesigen Industrie zu heben." Nach dem Sonneberger Beispiel sei es das beste, „wenn Schulausstellung, Industrieschau und Warenverkaufsmöglichkeit einheitlich organisiert und in einem Gebäude zusammengeschlossen sind". Mehrere nach Dresden geschickte Briefe aus der zweiten Hälfte des Jahres 1935 unterstreichen den festen Willen der Seiffener Region, die bisherige Ausstellung des an der Spielwarenschule

angeschlossenen Museums sowie die vielen kleinen privaten Ausstellungsaktivitäten des Ortes in einem Hause zusammenzufassen. Oberregierungsrat Rößler aus Sayda brachte in die Überlegungen vom November 1935 gar die Einrichtung eines „Kaffees“ ein, „da es an einem solchen im Seiffener Bezirk völlig fehlt. (Auch die Sonneberger Ausstellung ist mit einem Kaffee und Garten-Restaurant verbunden.)“ Schließlich gelang es der Amtshauptmannschaft Freiberg, im Februar 1936 das Gebäude der Melzerschen Strumpffabrik (erbaut 1923 anstelle des abgebrannten Albertsalons) zu erstehen und der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Mit einem Schreiben vom 9.3.1936 wurde vom Präsidenten des deutschen Werberates in Berlin - zunächst für 1936 - und dann endgültig die Genehmigung erteilt, eine „Spielzeugschau Seiffen“ einzurichten. Auch die Befürwortung für eine Verkaufsstelle innerhalb der Schau ward eingeholt. Im April begannen unter Leitung des Fachschuldirektors Max Schanz, der hierfür vom Ministerium extra Urlaub erhielt, und der maßgeblichen Beteiligung von Kurt Pflugbeil die praktischen Ausbaurbeiten. Mit einer kleinen Vordruck-Karte wurden die Produzenten gebeten, Artikel für die Ausstellung beizusteuern bzw. selbst Mitglied des Werbeverbandes zu werden. Leihweise übergab man Hunderte Einrichtungs- und Ausstellungsgegenstände der Spielwarenschule an die



Werbeschau, laut Aufstellung zum Wert von 4.500 RM. Auch die Härtelsche Sammlung fand neue Verwendung. Zudem entstanden Werbeprospekte und gestaltete Briefumschläge sowie ein Plakat, auf denen das Logo „Hirsch und Tanne“ eingedruckt wurde. Nach der Eröffnung Ende Mai konnten 1936 noch insgesamt 58.000 Besucher gezählt werden., 1937 waren es dann 50.000. Bis ins Jahr 1943 hinein besuchten ca. 200.000 Gäste das Haus. In einem Werbeschreiben aus dem Jahr 1939 heißt es: „Im Mittelpunkt steht eine 7 Meter hohe bunte Spielzeug-Pyramide, und im Abschluß des Erdgeschosses blickt der Besucher in die gemütvollen erzgebirgischen Spielzeugmacherstuben. Zwischen diesen Stuben ist im blauen Dämmerlicht das verschneite Spielzeugdorf Seiffen mit seiner schönen Dorfkirche und den Mettengängern mit buntfarbig schimmernden Laternen in den Händen aufgebaut. Im ersten Stockwerk ist eine Leistungsschau...von heute

ausgebreitet...Dazu bringt auch hier die Fachschule eine Reihe schöner neuer Gruppen zur Schau, wie den „Sturm der Nußknacker“, die „Versammlung der Räuchermänner“, die „Zwergenwerkstatt Knecht Ruprechts“ und die „Krippe im deutschen Wald“. Der Geschäftsbetrieb der Spielzeug-Werbeschau wurde kriegsbedingt Ende 1943 endgültig eingestellt.

De Fraa vom Müller Karl

Kommt man auf berühmte Seiffener "Männelmacher" zu sprechen, fällt ganz sicher auch der Name Karl Müller (1879-1958). Die Figuren, die ihm zugeordnet werden, erfreuen sich bei Museen und Volkskunstliebhabern großer Wertschätzung, denn sie haben in ihrem gestalterischen Duktus und in der Art der Fertigung ein Stück althergebrachter erzgebirgischer Denk- und Arbeitsweise bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hineingerettet. Überliefert ist, daß Karl Müller die Grundkörper an der im Kellerraum stehenden Fußdrehbank gedrechselt hat. Beschnitzt, mit Armen, Beinen, Standbrettchen, Nasen und weiterem Zubehör versehen und schließlich bemalt wurden die Figuren in der Wohnküche. Spätestens hier wäre sie uns bei einem Besuch bei Müllers begegnet: Hedwig Müller, geborene Gläßer. Am 7. Mai 1905 war die Landarbeiterin aus Deutscheinsiedel mit Karl Müller die Ehe eingegangen. Als Tochter eines Waldarbeiters und Gemeindeboten am 14. März 1881 in Deutscheinsiedel geboren und in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, kannte sie das tägliche Ringen um den Broterwerb. Bald war sie am Figurenmachen beteiligt. Gemeinsam mit ihrem Mann am Tisch sitzend, Teile anleimend, Figuren grundierend und bemalend ist Hedwig Müller auf zahlreichen Fotos immer wieder abgebildet worden. Die ersten neun Ehejahre soll sie daneben in der Landwirtschaft gearbeitet und monatlich 10 Mark zum gemeinsamen Einkommen beigesteuert haben (1) 1912 schließlich bezogen Hedwig und Karl Müller eine

Dachwohnung im Gebäude der Seiffener Gewerbebank, in der sie bis ans Lebensende wohnten und arbeiteten.

Wenn man die zerbrechlich wirkenden hölzernen Geschöpfe in die Hand nimmt, vergißt man leicht, daß es zwei Menschen waren, die dem kleinen Bergmann, dem Hirten oder der Maria jenen Liebreiz und unverwechselbaren Ausdruck verliehen haben, der diese Figuren heute so kostbar macht. Lassen wir Hildegard Hemmerling-Vogel berichten, die um 1940 die Müllersche Fertigung persönlich erlebte und von der virtuosens "malenden, rundlichen... Frau Männelmacher" beeindruckt war: "Und wie sie das bringt!



Woher hat sie das feine Empfinden für Farbzusammenstellungen? Wer hat ihr je etwas von Farbenharmonien gesagt? Ich nehme ein paar der Männel und Weibel in die Hand, die einer für seine Pyramide bestellt hat. Wahrhaftig, Frau Müller, Sie können uns Anregungen für unsere erzgebirgische

Tracht geben! Sie lacht ein bißchen und malt weiter und tupft hier eine Schürze blau-weiß und dort bekommt ein Rock schöne rote gleichmäßige Streifen. Und der Müller Karl strahlt, wenn man seine Frau lobt. Was wollte er ohne sie tun? Ein langes Leben haben sie zu zweit am Tisch gesessen, es kann eins ohne das andere nicht arbeiten, nicht bestehen." (2) Und wahrlich, Hedwig Müller war mehr als nur ein Weggefährte. Sie war eine getreue, handwerklich geschickte Gehilfin bei der Arbeit und darin ein halbes Jahrhundert untrennbar mit ihrem Mann verbunden. Karl Müller, eher etwas unbeholfen im menschlichen Alltag, hatte in ihr eine feste Stütze. Sie sorgte für den familiären Rhythmus, für Mahlzeiten und Wäsche und ein liebevolles Umfeld. Kinder waren ihnen versagt. Zur Goldenen Hochzeit 1955 wurden beide noch einmal gemeinsam festlich gewürdigt. Den Tod seiner Frau kurz vor Weihnachten 1956 wird Karl Müller kaum überwunden haben.

(1) Siehe auch: Bachmann, M.: Seiffener Spielzeugschnitzer. Leipzig 1956

(2) Hemmerling-Vogel, H.: Wie oft bin ich beim Männelmüller gewesen. Autograph um 1940. In: Karl Müller. Ein Männelmacher aus Seiffen. Schneeberg, Seiffen 1995

In Erinnerung an Helmut Flade (1928-2003)

1948 bis 1998. Fünf Schaffensjahrzehnte im Leben des Drechslers, Holzgestalters und Theoretikers Helmut Flade standen einst im Mittelpunkt einer Sonderausstellung im Seiffener Spielzeugmuseum. Es war eine Zeit, die Wegzeichen setzte und die voller gewichtiger Umbrüche war. Flades damaliges Fazit: "Die fünf Dezennien? Geblieben ist Zwiesprache: mit Menschen und Dingen. Geblieben ist mein Umgehen mit Holz. Bedachtsamkeit hat sich eingestellt. Von Unrast bleibe ich dennoch bedrängt. Meine Werkstatt hält mich fest." An den beruflichen Alltag erinnert, fügt er hinzu: "Die Pflichten des Bringens werden mir wohl bleiben, die Suche nach Form und Gestalt auch." Und er zitiert den finnischen Architekten Eliel Saarinen, der am Beginn des 20. Jahrhunderts gesagt hatte: "Auf der Suche nach der Form ist es nicht weise, wenn alle den gleichen Weg gehen."

Helmut Flade wurde 1928 in Olbernhau geboren. Olbernhau hatte erst 1902 das Stadtrecht erhalten und war Anfang des 20. Jahrhunderts im Erzgebirge zu einem wichtigen Ort der Produktion und des Handels geworden. Dieses Olbernhau ist Helmut Flades Heimat, er hat hier seine Kindheit verbracht und ist geblieben. Hier lernte er seine Frau kennen, hier sind beide Töchter zur Welt gekommen und

aufgewachsen. Rückblickend sinniert Helmut Flade einen alten Handwerksspruch: Metall erzieht, Holz bildet. Und er vermutet, daß er ihm - dem Spruch - unbewußt gefolgt ist in eben dieser Stadt inmitten des Spielzeuglandes. Zunächst in seiner Lehre in einem der führenden Sägewerke, C.G. Einhorn Söhne in Olbernhau. Dieser kaufmännischen Ausbildung folgte 1946 dort eine zweite als Sägewerker. Die schwere Nachkriegszeit hat Helmut Flade weniger mutlos denn ehrgeizig und offen für Bildung werden lassen. Zukünftiger Broterwerb und Neugier ließen ihn abermals den Lehrlingskittel anziehen. In der Werkstatt des Drechslersmeisters Hellmut Steinert (1910-1991) vermochte der 20jährige Flade wohl recht schnell zu überzeugen. Oftmals sind Ausgangspunkte für persönliches Handeln und Grundeinsichten an Persönlichkeiten gebunden, die zufällig den Lebensweg kreuzen. Oder die Aura eines Lehrers hinterläßt Spuren, die mitunter erst nach Jahrzehnten deutlich werden. Wird Helmut Flade danach befragt, werden die Begegnungen mit Reinhold Langner besonders lebendig geschildert. Mit dem Hochschullehrer und Förderer der sächsischen Volkskultur, Professor Reinhold Langner (1905-1957), ist er erstmalig 1948 in der Werkstatt von Hellmut Steinert zusammengetroffen. Langner wollte gern "Qualitätsbewußtsein" mit dem Nachdenken über Nützlichkeit und Funktion verbunden wissen. Und so wurde mancher Disput in der Werkstatt Steinert, in welcher gedrechseltes Gebrauchsgut, wie Schalen, Dosen, Teller, Leuchter, zur Herstellung kam, auch zu Gestalt und Form der Dinge geführt. Für den Drechsler Flade waren es die Anfänge eigener bildnerischer Reflexion. Der Langnersche Grundsatz, daß die Formung eines Gegenstandes das Nachdenken über dessen Funktion erzwingt, hat die ersten Gestaltungsversuche Helmut Flades angeregt und begleitet.

Im Oktober 1949 ging Helmut Flade nach Niederseida und half dort beim Aufbau einer Dreherei in der volkseigenen Möbel- und Spielwarenfabrik, die aus dem Unternehmen Neubert & Richter hervorgegangen war. Der junge Flade, das Abschlußzeugnis eines Betriebsassistentenlehrganges gerade in der Tasche, wurde schließlich 1951 nach Seiffen "delegiert". Hier war der in den zwanziger Jahren gegründete Betrieb von Otto Ulbricht 1946 enteignet und als VEB Seiffener Spielwaren fortgeführt worden. Als technischer Leiter des Seiffener "Volksbetriebes" war er zugleich gehalten, die an den volkseigenen Betriebsstätten aufzubauende Lehrlingsausbildung zu betreuen. Für ihn überraschend übertrug man ihm 1953 die Leitung der volkseigenen Kunstgewerbe- Werkstätten in Olbernhau. Diese Firma hatte sich 1949 aus dem Kommunalwirtschaftsunternehmen der Stadt entwickelt. Es war eine Herausforderung, die einen Fünfundzwanzigjährigen zögern läßt. Welche Beweggründe für die Übernahme von Verantwortung waren wohl entscheidend? Helmut Flade verwies gern auf die damals vorrangig empfundene "Pflicht des Bringens", denn da waren innerhalb dreier Jahre vierzig Arbeitsplätze für Frauen zu schaffen, deren Männer im Krieg geblieben waren.

Die bis Mitte der 60er Jahre auf Praxistauglichkeit erprobte Arbeitsweise eines Entwicklerteams in Seiffen - unter seiner Leitung später in das VERO-Konzept integriert - hatte unter der Bezeichnung "Synchronlauf von Erzeugnis- und Verfahrensentwicklung" von sich Reden gemacht. Das historische Trommelverfahren, das Prinzip des ergänzungsfähigen "Baukastens" als Erzeugnisse-Methode und Werkstoffkombinationen wurden erneut hinterfragt. Für Helmut Flade erwachsen aus den Alltagserfahrungen mannigfaltige Motive, sich in den Jahren 1964 und 1965 am Konzept eines Zusammenschlusses der volkseigenen Betriebe der Region zu beteiligen. Daß der Stadt Olbernhau eine zentrale Rolle zukommen würde, deutete sich nicht nur bereits in dem 1963 geschaffenen Kunstwort "VERO" an - da noch als Kürzel für "Vereinigung Olbernhau" oder "Verkaufsorganisation Olbernhau" gedacht. Vielmehr sollte der städtischen Lage inmitten des Spielwarengbietes Rechnung getragen werden und dieser territoriale Standortvorteil für zukünftige Zentralisierungsabsichten genutzt werden. Helmut Flades betriebliche Arbeit in den 70er Jahren war von den Programmen VERO CONSTRUC, VERO STATIK, VERO ELEMENTAR, VERO HOBBY und VERO SCOLA bestimmt. Die konzeptionellen, gestalterischen und technologischen Beziehungen zwischen allen Produktgruppen gipfelten 1982 schließlich im Begriff des VERO-Designs, was eine international bekannte und bedeutungsvolle



Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit all dieser Erzeugnisse heißen wollte. Aus der Begeisterung für die "Finish"-Qualitäten überlieferter Baukästen der 30er Jahre erwachsen immer wieder Studien und betriebliche Versuche. Bis Ende der 70er Jahre wurde schließlich unter Flades Regie verschiedenste Anlagen zum Bimsen, Bleichen und Trocken, zum Trommelfärben und -polieren praxistauglich entwickelt. Flades Überzeugung, zu der er immer uneingeschränkt stand, war es, die Produktentwicklung nur entscheidend voranzubringen, wenn immer wieder auch Freiräume zum technologischen Grundlagenexperiment geschaffen werden. Auch ein Blick über die Schulter des traditionellen Handwerks mit seinen jahrhundertalten Erfahrungen sollte und konnte Inspiration und

technologischer Ausgangspunkt sein. So sind auch hier Flades Studien zum Spanziehen einzuordnen.

Die von den Mitgliedern der VERO-Gestaltergruppe entworfene VERO-SCOLA-Serie machte das von Helmut Flade immer wieder propagierte offene Prinzip des Entwickelns und Gestaltens dynamisch sichtbar. Als den VERO-Programmen schließlich mehrmals die Auszeichnung GUTES DESIGN (1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1986) verliehen wurde, war vor allem eine langjährige beharrliche Teamleistung gewürdigt worden.

Die Ansätze und Einsichten Flades summierten sich in den 70er Jahren zum theoretischen Gerüst, das nach Publizierung und Vermittlung verlangte. Nachhaltig hat sich Flades "Holz-Weltbild" im 1976 von ihm verfaßte Buch "HOLZ, Form und Gestalt" bemerkbar gemacht. Lehraufträge an der Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle, Burg Giebichenstein, zu Form und Technologie des Holzes erhärteten manchen Standpunkt.

In den Jahren 1988/89 entsprang Helmut Flades Zeichenstift die Bildergeschichte zum kleinen Häwelmann, frei nach dem Märchen von Theodor Storm (1817-1888). Ganz in der Tradition der erzgebirgischen Miniatur erzählen Flades Szenerien die Fabel vom ungeduldigen Kinderbettfahrer. Hier wird in der Form, mehr noch im Duktus der Farben und Bemalung etwas vorweggenommen, was die Arbeiten der neunziger Jahre ausmachen wird: Das Spiel mit der anmutig daherkommenden Kleinfigur, gedacht zum stillen Betrachten, zur Zwiesprache auch, gemacht zum Sammeln und Freuen.

Die politische Wende durchlebte Helmut Flade als freiberuflich tätiger Gestalter. Es gab keine Arbeitspause. Sein Hauptaugenmerk galt dem höchst eigenwilligen Gestaltungs- und Unternehmenskonzept für die Werkstätten Flade und Wiltner. Gemeinsam mit seiner Frau Traute (geb. 1924) und seinen Töchtern Annelie (geb. 1948) und Kerstin (geb. 1963) schuf er Grundlagen für die Unternehmensidentität und den Aufbau einer gemeinsamen Betriebsstätte. Immerhin, so resümierte er, sei es für ihn die siebte Produktionsstätte, an deren Aufbau er mitgewirkt habe. Seit 1995 entdeckt man bei Helmut Flade vermehrt freie Arbeiten für den öffentlichen oder privaten Raum. Block und Brett behalten für ihn die statische Gelassenheit des aufrechstehenden Rechtecks. Maserungsbilder umschließen Applikationen metallener Bildelemente. Viele Studien sind entstanden. Sie führen hin bis zur Miniatur des Körperschmucks.

Helmut Flade ist dem bildnerischen Experiment treu geblieben. Die Werkstatt mit all ihren Versuchungen im praktischen Tun hielt ihn bis zum Lebensende - erinnert sei an die Reihe der Windspiele für das Olbernhauer Stadtbild. Vorhaben gibt es genug, meinte er oft, Zeit und Muße muß man sich abtrotzen. Und - das Umgehen mit "schönen Hölzern" sei als persönliches Erlebnis wichtiger denn je. Zeichen an seinem Weg waren immer auch Zeichen der Regsamkeit und der bildnerischen Befriedigung. Seine

fundierte Grundsatzpublikation zur Stadt Olbernhau, zur "Stadt im Spielzeugland" - im Jahre 1999 - brachte noch einmal all seine Ideale und Einsichten in beeindruckender Weise aufs Papier.

(Informationen unter Verwendung des Heftes 15 der SCHRIFTENREIHE des Erzgebirgischen Spielzeugmuseums Seiffen - 1998)

reifentier.de im Internet



Unter der Adresse <http://www.reifentier.de> wird ein abwechslungsreiches Material zum Thema Reifendrehen und Reifentier zur Verfügung gestellt. Die grundsätzlichen Informationen basieren auf den Forschungsergebnissen von Dr. Hellmut Bilz.

Infos per **eMail** an info@spielzeugmuseum-seiffen.de oder unter **Telefon** 037362-8239
Archiv der bisher herausgegebenen Museumsbulletins unter der Adresse:
<http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/newsletter.htm>
Redaktion und alle Texte - Dr. Konrad Auerbach, Spielzeugmuseum
Anschrift Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen.